

„Gemeinsam in Hannover – wir sind die Zukunft“

Eine namhafte Jury zeichnete gestern die IGS Linden mit dem ersten großen Integrationspreis für Jugendprojekte aus: Dem Förderpreis der TUI-Stiftung.

VON RÜDIGER MEISE

Das es ein großer Preis sein muss, der da gestern in der Aula der IGS Linden vergeben wurde, hatten auch die jüngsten Schüler schnell verstanden: Wenn Fußballstar Valérien Ismaël Autogramme gibt, der hannoversche Rapper Spaxx moderiert und Oberbürgermeister Stephan Weil so viel Lob über der IGS ausschüttet, dann muss ihre Schule einiges geleistet haben.

Der Anspruch des Förderpreises der TUI-Stiftung ist hoch: Mit dem Preis sollen Projekte gewürdigt werden, die „Toleranz, Gewaltfreiheit und individuelle Vielfalt stärken und mit Spaß für ein gemeinsames Miteinander eintreten“, sagte TUI-Vorstand Peter Engelen. „Gemeinsam in Hannover – wir sind die Zukunft“ hatte die TUI den mit insgesamt 10 000 Euro dotierten Preis genannt und eine namhafte Jury angeworben: Außer TUI-Vorstandschef Michael Frenzel, Vorstandsmitglied Rainer Feuerhake und Weil entschied Landesbischofin Margot Käßmann, HAZ-Chefredakteur Ulrich Neufert und die Integrationsbeauftragte des Landes, Honey Dehimi, über die Preisvergabe.

Einstimmig votierte die Jury aus 77 Projekten, die sich beworben hatten, für die IGS Linden und ihre Initiative „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es“. Sie umfasst zahlreiche Einzelprojekte, die in ihrer Gesamtheit dazu beitragen sollen, die soziale Not einzelner Schüler zu lindern und die Chancengleichheit zu erhöhen. So sei es an der IGS mittlerweile ganz selbstverständlich, dass ältere Schüler beim Projekt „Lernfrühling/Leseherbst“ Kindern aus Zuwandererfamilien in den Ferien Nachhilfe geben. „Wir tun das so, dass alle Spaß dabei haben“, erklärte der 17-jährige Teamleiter Stefan Gleixner nach der Preisverleihung. „Zum Beispiel mit Mathebingo oder einer englischen Schnitzeljagd.“

Begeistert zeigte sich die Jury über die Anzahl und die Qualität der Bewerbungen: „Die Auswahl fiel uns so schwer, dass wir drei Sonderpreise vergeben mussten“, sagte Landesbischofin Margot Käßmann. Für die Sonderpreise erhöhte die TUI-Stiftung das Preisgeld noch einmal um insgesamt 3000 Euro, und bei der Auswahl bewies die Jury ein glückliches Händchen: Der Großelterndienst des Diakonischen Werkes, der Senioren als Kinderbetreuer vermittelt, wurde ebenso prämiert wie die „Kooperation Primastufe“ der Wilhelm-Schade-Schule, bei der Kinder mit geistiger Behinderung gemeinsam mit nicht behinderten Kindern unterrichtet werden. Auch das Programm „Freundlich und Fair“ der Grundschule Goetheplatz wurde prämiert. Ein Schüler erklärte Moderator Spaxx die Idee: „Es gibt immer Streit, das kann man nicht ändern“, sagte er weise. „Aber es ist nicht schwer, Streit zu schlichten – und das gibt ein gutes Gefühl.“

Um auch die Projekte zu würdigen, die gestern nicht prämiert wurden, wird die HAZ die Initiativen in einer Serie vorstellen, kündigte Chefredakteur Ulrich Neufert an. Im März 2010 beginnt die Bewerbungsphase für den nächsten Förderpreis, sagte TUI-Vorstand Engelen – und versprach: „Auch wenn es noch mehr Einsendungen werden sollten, wir schaffen das schon!“



Gruppenbild mit Urkunden: Alle Preisträger des TUI-Förderpreises auf der Bühne der Aula der IGS Linden.

Steiner, Kunte, TUI

GEMEINSAM FÜR EIN GUTES MITEINANDER: DIE ERSTEN DREI PREISTRÄGER



„Es gibt nichts Gutes, außer man tut es“ – das fand auch Oberbürgermeister Stephan Weil und zeichnete die IGS Linden mit dem ersten Preis aus.



Valérien Ismaël, Fußballprofi von Hannover 96, prämierte das Mädchenfußballprojekt des SV Borussia mit dem zweiten Preis. Ihr gemeinsamer Berufswunsch: „Profifußball“.



HAZ-Chefredakteur Ulrich Neufert vergab Platz drei an Clown Fidolo und seine Kinderwohnung im Stadtteil Roderbruch – und bewies Fidolo, dass er Humor hat.

Ein ganzes Bündel guter Projektideen

1. Preis: 5000 Euro für die IGS Linden. Mit einem ganzen Bündel von Projekten und Maßnahmen unter dem Motto „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es“ schaffte es die IGS Linden im Wettbewerb auf Platz eins. Die Initialzündung gab das Projekt „Eltern(themen)abende“ 2006 und 2007, mit dem vor allem Eltern mit Migrationshintergrund stärker in die schulische Arbeit eingebunden wurden. Diese Elternabende, die unter anderem in türkischer und persischer Sprache stattfanden, waren so erfolgreich, dass sie inzwischen auch an anderen Schulen angeboten werden.

Weil viele Schüler morgens hungrig zur Schule kamen, veranlasste die Schule, in der Cafeteria morgens von 7.30 Uhr an für 50 Cent (für bedürftige Kinder gratis) ein **gesundes Frühstück** anzubieten, finanziert durch Spenden. Sogenannte **Lernlotsen** geben Kindern aus sozial schwachen Familien Nachhilfe. In den Oster- und Herbstferien erhalten vor allem Kinder aus Zuwandererfamilien **Förderunterricht** und im Anschluss daran Freizeitangebote. Beim Projekt **„Y-Peer education“** berichten Jugendliche mit keinem oder einem schlechten Schulabschluss lernunwilligen Schülern unter dem Titel „Ach, hätten wir damals nur...“, dass sie es bereuen, sich in der Schule nicht mehr Mühe gegeben zu haben. vt

Mädchenfußball als gelebte Integration

2. Preis: 3000 Euro für die Fußballabteilung des SV Borussia Hannover. Dort gibt es seit 2007 drei Mädchenfußballmannschaften – inzwischen alle im Punktspielbetrieb. Die Fußballabteilung des Vereins mit 250 Kindern vorwiegend aus Zuwandererfamilien und die Fridtjof-Nansen-Realschule in Vahrenheide führen auf diese Weise den Schul- und Vereinssport zusammen.

Die Mädchen, die in ausländischen Familien häufig stärker benachteiligt werden als Jungen, sind durch „ihre“ Mannschaften selbstbewusster geworden. Sie haben den Verein auch offener gemacht, denn viele (deutsche) Vereinsmitglieder haben erkannt, dass Integration täglich gelebt und erlebt werden muss. Dies ist nur möglich, wenn auch die (ausländischen) Eltern des Fußballnachwuchses in die Vereinsarbeit eingebunden werden, wobei auf interkulturelle Aspekte Rücksicht genommen werden muss.

Alle Beteiligten – ehrenamtliche Betreuer, Vereinsmitglieder, Spielerinnen und Eltern – unternehmen große Anstrengungen, um Schwellenängste abzubauen und kulturelle Unterschiede als Chance und nicht als Belastung zu sehen. In den ersten 18 Monaten haben sich bereits positive Ergebnisse gezeigt, die Uni Osnabrück wird das Projekt evaluieren. vt

Die Kinderwohnung von Clown Fidolo

3. Preis: 2000 Euro für die Bürgergemeinschaft Roderbruch. Initiiert wurde das Projekt „Mein Nachbar, der Clown“ 2004 in einem Hochhaus am Osterfelddamm 49: Eine leer stehende Wohnung wurde in eine kind- und spieltgerechte Clownswohnung umgestaltet. Hier „wohnt“ Clown Fidolo, gespielt von dem Schauspieler und Pädagogen Horst Schneider, der jeweils von Ende September bis Ende April Besuch von Kindern aus dem Stadtteil empfängt. Morgens kommen Kita- und Schulkinder mit ihren Lehrern und Erzieherinnen, nachmittags empfangen Fidolo und sein „Assistent“ Hokey Pokey die Kinder aus der Nachbarschaft, um mit ihnen zu spielen und Kunststücke einzubüben. Manche der Kinder, die sich hier treffen, wohnen schon lange im gleichen Häuserblock, sind sich aber zuvor nie begegnet.

Fidolo wohnt naturgemäß etwas anders als seine kleinen Gäste. Es gibt Stühle, die hupen, wenn man sich draufsetzt, in seinem Bad steht ein richtiger Thron mit einem Dach aus Samt, und auf dem großen Sofa in seinem Wohnzimmer können die kleinen Besucher wunderbar schaukeln. Wer hierher kommt, kann aktiv mitmachen, sich verkleiden, Waffeln backen oder in Fidolos riesigem Fernseher selbst Programm machen. vt

Friedliches Miteinander fördern

VON VERONIKA THOMAS

Neben den drei ersten Preisträgern fördert die TUI-Stiftung drei weitere Projekte mit einem mit jeweils 1000 Euro dotierten Sonderpreis.

Integration in der Schule

Die Wilhelm-Schade-Schule wurde ausgewählt, weil sie seit 1992 Schüler mit Förderbedarf mit dem Schwerpunkt „Geistige Entwicklung“ – Kinder mit Entwicklungseinschränkungen, Down-Syndrom, Autismus – der Klassen 1 bis 4 an drei Grundschulstandorten ausgelagert hat, wo behinderte und nicht behinderte Kinder gemeinsam lernen können. Möglich wird die Kooperation dank engagierter Zusammenarbeit von Grundschul- und Förderschullehrern und Therapeuten. Noch in diesem Jahr sollen weitere Kooperationsklassen in der Grundschule Am Stöckener Bach hinzukommen. Fazit: Schule und Lehrer erleben das gemeinsame Lernen als normalen Alltag, wodurch das Lernklima verbessert und die Konkurrenz zugunsten von Solidarität verlagert wurde.

„Großeltern“ betreuen Kinder

Seit 1999 führt das Diakonische Werk des Evangelisch-lutherischen Stadtkirchenverbands ältere Menschen mit Familien sowie Alleinerziehende zusammen. Ziel des „Großelterndienstes“ ist ein Austausch der Generationen, weil viele Kinder weit weg von ihren Großeltern aufwachsen. Den Familien und Alleinerziehenden hingegen fehlen oft Betreuungspersonen, weil die Arbeitszeiten häufig nicht mit den Kita-Betreuungszeiten übereinstimmen. Die Wunschomas und -opas bringen den Familien Entlastung, den „Großeltern“ das Gefühl, gebraucht zu werden, und die Kinder begegnen Älteren, die ihnen Verständnis und Zuwendung geben. Derzeit betreuen 98 „Wunschgroßeltern“ 112 Kinder, zahlreiche Kinder stehen auf der Warteliste.

Fairness im Unterricht

Die Grundschule am Goetheplatz mit Kindern aus vielen Kulturen hat ein neues Fach im Stundenplan: „Freundlich und Fair“. Es vermittelt gegenseitigen Respekt, Toleranz, Wertschätzung und eine faire Streitkultur. In den Stunden lernen die Kinder unter anderem Lieder, Spiele, Stilleübungen und Entspannungstechniken. Der Erfolg gibt den Initiatoren recht: Das Schulklima ist besser worden, die Konflikte wurden weniger, und die Kinder sind achtsamer im Umgang miteinander geworden. Mit den 1000 Euro aus dem Förderpreis will die Goetheschule für ihr Projekt „Trommeln statt schlagen“ die ersehnten Instrumente anschaffen. Dann könnten sich die Schüler negative Erlebnisse „von der Seele trommeln“. Gehirnforscher sind von dieser Technik schon lange überzeugt.



Vorbild bei Integration: Valérien Ismaël gibt Autogramme.

Der Härtefall

Mit SPV ist der ehemalige Primus der unabhängigen Plattenindustrie insolvent – die Firma soll aber erhalten bleiben

VON STEFANIE KAUNE

Vor fünf Jahren war die Welt noch in Ordnung: Als die Großen der Musikbranche bereits über sinkende Umsätze durch die Konkurrenz von Musikaustauschbörsen im Internet klagten, konnte Manfred Schütz, Chef der hannoverschen Plattenfirma SPV, noch selbstbewusst steigende Umsätze verkünden und ein Loblied auf den Mittelstand im Musikgeschäft anstimmen. Man könne flexibler agieren als die Branchenriesen, viele Künstler wünschten die individuelle Betreuung durch kleine Firmen, erklärte er den Erfolg. 20 Jahre alt wurde die weltweit tätige Plattenfirma vom Kronsberg damals, doch heute sieht es anders aus: Im Jahr des 25. Firmengeburtstags musste SPV Insolvenz anmelden.

Die Krise hat jetzt also auch den noch lange tapfer der Marktlage trotzen den Branchenprimus der sogenannten Independentfirmen erwischt, wie die unabhängig von den großen Konzernen wirtschaftenden Musikvertriebe und Plattenlabels in der Branche heißen. Waren vor fünf Jahren bei SPV noch stolze 74 Millionen Euro Umsatz zu verzeichnen, schrumpfte der Umsatz auf rund 34 Millionen im Jahr

2008. „Die Situation hat sich katastrophal verschlechtert“, sagt Schütz, Geschäftsführer und Alleingesellschafter der GmbH. „Die Leute wollen immer mehr Musik konsumieren, aber immer weniger dafür bezahlen.“ Zudem erlebe der Einzelhandel weltweit zunehmend stärkere Einbrüche, und einen Schutz wie die Buchpreisbindung gebe es für das „Kulturgut Musik“ nun mal leider nicht. Insolvenzverwalter Manuel Sack erarbeitet jetzt ein Sanierungskonzept, in drei bis vier Wochen sollen Ergebnisse vorliegen, man hofft, möglichst viele der derzeit noch 87 Arbeitsplätze zu erhalten. Der Betrieb der weltweit tätigen Firma, die von Europa über die USA bis Asien Musik-CDs vertreibt, läuft vorerst weiter wie bisher. Die Insolvenz bedeute nicht das Ende von SPV, betont auch Schütz, der in Hochzeiten 125 Mitarbeiter beschäftigt hatte.

Er ist nicht nur Leiter und Inhaber in Personalunion, sondern auch Gründer und Gesicht der Plattenfirma, die seit 1990 an der Brüsseler Straße am Kronsberg ansässig ist. 1984 hatte der gelernte Fotokaufmann seine Firma in der Osterstraße gegründet – die Heavy-Metal-Truppe Metallica war die erste Band, die er unter Vertrag nahm. Bereits neun Jahr zuvor hatte



Bild aus besseren Tagen: SPV-Chef Manfred Schütz präsentiert Goldene Schallplatten. Fender

der leidenschaftliche Musikfan den legendären Plattenladen „boots“ in der Oststadt betrieben. Und Schütz mochte und mag es hart: Auf Metallica folgten bei SPV Motörhead, Helloween und noch jede Menge anderes Edelmetall. Doch auch die Grö-

ßen des Klassikrock wie Saga, Eric Burdon oder Peter Frampton sind bei SPV zu Hause. Längst hat man aber auch Künstler wie Simply Red, Robin Gibb oder Katja Riemann im Katalog. Seit fünf Jahren gehören auch Hörbücher zum Programm,

800 Titel sind gelistet. Insgesamt hält SPV die Vertriebs- und Verwertungsrechte für etwa 4000 Künstler. Rund 350 Musiker und Bands zählen zu den „hauseigenen“, für die SPV neben dem CD-Vertrieb auch Plattenproduktion, Marketing und Promotion erledigt. „Das sind die hohen Kostenfaktoren“, sagt Schütz. Alice Cooper, Whitesnake-Sänger David Coverdale und nach wie vor Motörhead gehören zu den aktuellen Zugpferden. Einen der erfolgreichsten SPV-Künstler jenseits des harten Stils hatte Schütz Anfang 2008 an die neu gegründete Firma tonpool Medien seines ehemaligen Mitgeschäftsführers Kurt Erping in Burgwedel verloren: Xavier Naidoo wechselte zu dem heute sieben Mitarbeiter zählenden Unternehmen für Vertrieb, Marketing und Merchandising.

Für Wirbel hatte Ende 2006 auch die Diskussion um die Fusion mit dem Berliner Musikverlag Jack White gesorgt, der vorrangig Musiker aus der Schlagerbranche zu seinen Lizenzkünstlern zählt. Seine Firma wollte die Mehrheit bei SPV übernehmen, der Plan scheiterte jedoch unter anderem am Einspruch der SPV-Künstler. Man blieb in jeder Hinsicht hart am Kronsberg. Nun ist man selbst zum Härtefall geworden.

Millionen für Darmforscher

VON JULIANE KAUNE

Etwa 300 000 Menschen leiden in Deutschland an chronisch entzündlichen Darmerkrankungen. Wie genau diese entstehen, ist jedoch noch immer weitgehend ungeklärt. Hannoversche Wissenschaftler der Medizinischen Hochschule (MHH) und der Tierärztlichen Hochschule (TiHo) arbeiten darum gemeinsam mit dem Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung (HZI) in Braunschweig daran, mögliche Ursachen der Erkrankung aufzuspüren. Für ihren sogenannten Sonderforschungsbereich, der sich diesem Thema widmet, erhalten sie jetzt von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für weitere vier Jahre 8,5 Millionen Euro.

„Wir freuen uns natürlich sehr über diese Bestätigung unserer bisherigen Arbeit“, betont Prof. Reinhold Förster, Leiter des Instituts für Immunologie an der MHH und Sprecher des 19 Teilprojekte umfassenden Sonderforschungsbereiches, der bereits seit dem Jahr 2001 besteht. Die Entscheidung der DFG zeige einmal mehr, dass aus der intensiven Kooperation von MHH, TiHo und HZI „biomedizinische Spitzenforschung“ in der Region Hannover-Braunschweig hervorgehe.